

die nationalistisch-bürgerliche Irgun-Miliz zur Jahreswende 1944/45, die Bombardierung des Irgun-Schiffs „Altalena“ durch Israels Armee im Juni 1948 oder die Polarisierung in Israel und der Diaspora bezogen auf Person und Programm der Ministerpräsidenten Rabin und Netanjahu.

Die talmudischen Weisen umschrieben vor knapp 2000 Jahren diesen innerjüdischen Hass mit dem hebräischen Begriff „sinat chinam“ („grundloser Hass“). Grundlos? Eine Wortwahl, die durch das Überbrücken der Abgründe den inneren Frieden ermöglichen oder sichern sollte. Dauerhafter Erfolg war diesem Bemühen nicht beschieden. Antisemiten glauben dennoch felsenfest an eine jüdische Einheitsfront.

Die zersetzende, zerstörerische Macht der innerjüdischen Konflikte ist die eine Seite. Die andere Seite ist: Diese Konflikte zwangen zum Nachdenken, Denken und Vordenken, ganz allgemein zu Wissen und Bildung. Sie waren somit – Wucht der Dialektik – kollektive und individuelle Überlebenshilfen. Als präventives Frühwarnsystem ebenso wie als reaktives Korrektiv.

3. Was ist Zeit und Raum übergreifend das Grundfaktum jüdischen Seins und Daseins, individuell ebenso wie kollektiv? Es ist eine „Existenz auf Widerruf“ (Georges-Arthur Goldschmidt), wobei der Widerruf von draußen in und auf die jüdische Welt ertönt. Dieses jüdische Seinsprinzip festzustellen, ist keine Hysterie, sondern Empirie. Schon vor Jahrhunderten wurde es zum Beispiel in der Haggada, der Quasi-Fibel zum häuslichen Pessachabend, formuliert. Kurz, knapp, klar, krass und illusionslos: „Nicht nur einmal hat man versucht, uns (Juden) zu vernichten. In jeder Generation wird es immer wieder versucht.“ Ja, jenes Faktum wird hier fiktional überdimensioniert, denn nicht überall oder in jeder Generation wurde und wird versucht, Juden zu vernichten, aber die diesbezügliche Empfindlichkeit, Achtsamkeit, Angst und Vorsicht von Juden ist keine von ihnen ausgehende Aktion, sondern Reaktion auf Realitäten. „Jeder Jude weiß von Kindheit an, dass sein Status nur auf Widerruf besteht, dass man ihn früher oder später jagen, verhöhnen, schlagen oder sogar töten kann. Und er weiß, dass das schon immer so war.“ (Georges-Arthur Goldschmidt, Als Freud das Meer sah, Zürich 1999, S. 155)

Wer Juden, individuell oder kollektiv, für neurotisch und paranoisch hält (es soll ja solche geben ...), erinnere sich diagnostisch daran, dass diese Nervenkrankheit oder dieser Verfolgungswahn reaktiver „Wahnsinn“ ist. Therapeutisch kann dieser reaktive Wahn nur doppelgleisig behandelt werden: durch eine Therapie der Agierenden und Reagierenden, also der nicht-

jüdischen Agierenden und der jüdischen Reagierenden, jeweils individuell und kollektiv.

Sowohl Haggada als auch Goldschmidt beziehen sich auf die jüdische Diasporaexistenz. Seit 1948 gibt es eine geografische Alternative, die zugleich eine existenzielle ist: Israel. Anders als in knapp 2000 Jahren, zwischen 70 u. Z. (Zerstörung des Zweiten Tempels) und Israels Staatsgründung 1948, müssen Juden nicht mehr um ihr Da- und Dortsein betteln. Wenn da oder dort die Existenz von Juden widerrufen wird, benötigen sie nicht mehr die jederzeit widerrufbare Gnade auf Zeit von Seiten aufnahmebereiter Staaten. Anders als vor 1948 ist in Israel das Leben von Juden nicht nur im Sinne des nackten Überlebens gesichert. Ihre Lebensqualität in Israel kann sich durchaus mit der in Westeuropa oder den USA vergleichen.

Somit ist Antisemitismus erstmals seit knapp 2000 Jahren eher ein Problem für Nichtjuden, denn sie verlieren loyale, friedliche, einsatzfreudige, meist bestens ausgebildete sowie das jeweilige Gemeinwesen materiell und ideell bereichernde Bürger. Der Verlust der „Gastländer“ ist Israels Gewinn.

Doch in der bisherigen politischen Wirklichkeit ist jüdisches Sein und Dasein in Nahost eine Existenz auf Widerruf. Anders als in der Diaspora, aber eben letztlich auch auf Widerruf.



## II. „Die“ Juden: Namen und Benennungen

Nicht „Juden“, sondern „Söhne Israels“ oder, inhaltlich-grammatikalisch Männliches und Weibliches vereinigend: „Volk Israel“ („Am Israel“). Das ist die ursprüngliche Selbstbezeichnung der Juden. „Juden“ – das ergab sich erst im Laufe der Geschichte, nämlich nach der Spaltung des von den biblischen Königen Saul, David und Salomon vereinigten Königsreiches in zwei Monarchien. „Israel“, das Königreich der zehn nach Stammvater Jakobs Söhnen benannten jüdischen Stämme, bestand seit 721 v. u. Z. nicht mehr. Die damalige Weltmacht Assyrien hatte den größeren der beiden jüdischen Ministaaten besiegt, zerstört und einen Großteil der jüdischen Bevölkerung ins mesopotamische Exil verschleppt. Danach gab es nur noch das Königreich Judäa. Es bestand aus den Stämmen Judas und Benjamin, ebenfalls nach Söhnen Jakobs benannt. Seine Einwohner waren „Jehudim“ (Judäer bzw. Juden). Sobald es ab 721 v. u. Z. keinen Staat „Israel“ mehr gab, waren alle, die in Judäa oder woanders als Nachfahren der zehn Stämme bzw. der zehn Söhne Jakobs/„Israels“ lebten und ihren EINEN Gott sowie die Tora (Fünf Bücher Moses) als „Gottes Wort“ verehrten, „Juden“. Auch diejenigen, die im religiösen Sinne Juden wurden. Das gab es in der Antike häufig, wengleich oft zu hören ist: „Juden betrieben und betreiben keine Missionierung.“ Bis zum frühen 4. Jahrhundert ist diese Aussage falsch. Dann erließ der römische Kaiser Konstantin ein Missionierungsverbot für Juden. Seitdem stand nichtjüdische Macht gegen jüdische Ohnmacht, die ihrerseits in der folgenden jüdischen Tradition rationalisiert, quasi kanonisiert und überhöht wurde, indem Konversionswillige (in der jüdischen Orthodoxie noch heute) durch hohe, exklusive Beitritts Hindernisse sozusagen abgeschreckt werden sollten.

Dieser Kunstgriff verwandelte ideologisch-theologisch die eigene Ohnmacht zu Exklusivität. So wurde die bittere Pille, eigene Schwäche, verstofft. Das seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestehende liberale Judentum

hat die Beitrittschürden weitgehend aufgehoben. Unabhängig von jeglicher Bewertung hebt diese Praxis den Volkscharakter bzw. die Abstammungsgemeinschaft der Juden auf. Das Judentum wird so von einer (für deutsche Ohren unerträglich) „Volksgemeinschaft“ zur Religionsgemeinschaft, also Konfession. So weit die *statische*, rein formale Sichtweise.

Weil Wirklichkeit meistens *dynamisch* ist, kann keineswegs aus der Konfessionalisierung des Judentums eine spätere, modifizierte und dauerhafte abstammungsbezogene „Eingemeindung“ ausgeschlossen werden. Auch dieses Faktum um- und beschreibt das Alte Testament durch eine Geschichte. Im Buch Ruth ist sie zu finden. Ruth ist darin eine Nichtjüdin, die das Schicksal ihrer jüdischen Schwiegermutter teilt, einen Juden heiratet und damit Großmutter von König David wird. Aus seinem „Haus“ komme der Messias, besagt die jüdische (und christliche) Tradition. Die beschriebene Liberalisierung der Judaisierung im liberalen Judentum entspricht trotz orthodoxer Verneinung also durchaus dem biblischen Geist. Gleiches gilt für die beiden nichtjüdischen Ehefrauen Moses'. Die eine Midjaniterin, die andere „Kuschit“.

Das Reich „Kusch“ existierte zwischen 700 und 300 v. u. Z. südlich von Ägypten, also genau in der Zeit, zu der der größte Teil der Hebräischen Bibel schriftlich fixiert wurde, nämlich zwischen 500 und 300 v. u. Z. Kusch war sozusagen die Brücke zwischen der Kultur und Religion Ägyptens im Norden und der ostafrikanischen-nordsudanesischen südlich Ägyptens. Diese geografisch-kulturell-religiöse „Mischung“ kennzeichnet die Hebräische Bibel ganz und damit die jüdische Frühgeschichte ganz allgemein. Wer die Bibel so liest, versteht, dass hier ganz offen auf religiöses Monopol und damit auch auf Auserwähltheit oder Überlegenheit gegenüber anderen Völkern verzichtet wird – allen gegenteiligen Formulierungen bzw. Ansprüchen jüdischer Auserwähltheit zum Trotz. Vorsichtiger formuliert und später auszuführen: Zwei Dimensionen kennzeichnen das Judentum: die partikularistisch-monopolistische einerseits sowie die universalistisch-pluralistische andererseits.

In der jüdischen Tradition ist Moses nicht irgendwer, sondern „der“ Prophet und (wieder so ein Schreckenswort) „Führer“ schlechthin. Verwiesen sei auch auf Osnat, die ägyptische Gattin von Jakobs Lieblingssohn Josef.

Daraus folgt (ketzerisch?): Sowohl die beiden Söhne von Josef (Efrajim und Menasse) als auch Gerschom und Elieser, die zwei Söhne des Mythos Moses, waren hilachisch (= dem jüdischen Religionsgesetz gemäß) keine Juden. Die Halacha bestimmt nämlich: Jude ist, wessen Mutter Jüdin ist.